Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **1/2 (1883)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

INHALT: Aus der Kunsthalle der schweizerischen Landesausstellung. Die Werke der lebenden Meister. Von Carl Brun. — Zum Eisenbahn-Unfall in Steglitz. — Miscellanea: Der Erfindungsschutz ist in der Schweiz thatsächlich eingeführt. Neues Patentgesetz in England. — Vereinsnachrichten: An die Tit. Sectionen des Schweiz. Ingenieur- und Architecten-Vereins. Gesellschaft ehemaliger Studirender der eidgenössischen polytechnischen Schule zu Zürich.

Aus der Kunsthalle der schweizerischen Landesausstellung.

Die Werke der lebenden Meister.

Von *Carl Brun.*

Gewiss werden Alle darin übereinstimmen, dass die bildenden Künste auf der Landesausstellung besser vertreten sind als auf den Ausstellungen der schweizerischen Kunstvereine. Die von den Künstlern selbst ernannte Jury sorgte dafür, dass geradezu Schlechtes von vornherein ausgeschlossen blieb. Indem sie fast hundert Werke refüsirte, ist es ihr gelungen, die Fluth mittelmässiger Productionen entschieden zu hemmen. Und vom gleichen Geiste wie die Jury waren die Männer beseelt, welche die Organisation der Gruppe für moderne Kunst übernahmen. Auch sie stellten sich die Aufgabe, durch Auswahl des Besten den Geschmack des Volkes und das Auge des Laien zu bilden. Ihr Streben lief darauf hinaus, das Niveau der Kunstleistungen in ihrem Vaterlande wieder zu heben, somit nach dieser Richtung hin entscheidenden Einfluss auszuüben. Wenn man trotzdem von dem jetzigen Stand der Künste in der Schweiz kein klares Bild erhält, so trifft die Schuld unsere Meister, die der Commission nicht alle mit der gewünschten Bereitwilligkeit entgegen kamen. Viele der Besten blieben der Ausstellung fern; umsonst würden wir uns z. B. nach *Anker, Böcklin, van Muyden* und *Vautier* umsehen, hätten nicht glückliche Besitzer Werke von ihnen dem Comite zur Verfügung gestellt. Andere, wie der berühmte Landschaftsmaler *Carl Bodmer* in Paris, sind überhaupt nicht vertreten, noch Andere endlich, ich nenne nur *Burnand* und *Giron*, schickten ältere Arbeiten nach Zürich, während sie die neusten Proben ihres Könnens dem Pariser Salon darboten. Wie sehr wir es auch begreifen, dass unsere Künstler im Allgemeinen das Land, in dem sie lernen und praktische Anerkennung finden, bevorzugen, so hätten wir doch in diesem Fall mehr Patriotismus von ihnen erwartet. Soll die Kunstentwicklung in der Schweiz nur entfernt gleichen Schritt halten mit dem Auslande, so thun vor Allem gediegene Vorbilder noth. Wer wird aber dafür sorgen, wenn nicht unsere eignen Künstler?

Ich beginne meine Rundschau mit den Portraits, denn ein gutes Portrait ist für den Historienmaler eine Conditio sine qua non. Am meisten Aufsehen erregten die Bildnisse von *Frl. Luise Breslau*, die als Schülerin Robert-Fleury's über ein bedeutendes Farbentalent verfügt. Schade, dass demselben die Zeichnung und Modellirung nicht ebenbürtig zur Seite stehen. Das vom Genfer Museum angekaufte „Portrait der Freundinnen" ist datirt 1881 und erhielt bereits im Salon eine Ehrenmeldung. Coloristisch in hohem Grade wirkungsvoll, machte es wohl hauptsächlich deshalb in Frankreich Sensation, weil es den extravaganten Anforderungen der modernen Realisten, oder besser gesagt Impressionisten, entspricht. Le beau c'est le laid! Dies war offenbar der Wahlspruch, der die Künstlerin bei Anfertigung ihres für ein Tafelgemälde entschieden zu wenig ausgeführten Bildes leitete. Alle drei Mädchen sind zweifelsohne von der hässlichsten Seite aufgefasst und erinnern unwillkürlich an die Gestalten, welche in der französischen Commune eine Rolle spielten. Noch mehr zeigen sich die Fehler und Unarten der sogenannten realistischen Manier auf dem Familienbilde No. 77. Es ist angefangen, aber nicht vollendet. Von einem entfernten Standpuncte aus betrachtet, macht es sich ganz gut, sobald der Beschauer aber näher tritt, wird er von dem Mangel jeglicher Modellirung auf das Peinlichste berührt. In den Grenzen des Erlaubten blieb Frl. Breslau, als sie ihren Freund, den Maëstro Gaetano Braga portraitirte. Dieser geistreich gemalte Kopf beweist, was die Dame zu leisten vermag, wenn sie ihr künstlerisches Gewissen zu Rathe zieht.

Von dem entgegengesetzten Principe wie Frl. Breslau geht *Charles Vuillermet* aus, dessen Bildniss eines Greises im Pelzrock in seiner mikroskopisch genauen Ausführung an Denner mahnt[1]). Laien mögen sich für diese Art der Portraitmalerei begeistern können, Kunstverständige werden sich jedoch schwerlich durch dieselbe bestechen lassen. Die Natur ist da, um mit den Augen, und nicht um durch die Lupe angesehen zu werden!

Auf der goldenen Mittelstrasse bewegt sich *Stückelberg*, in dem mit Liebe gemalten Bildniss seiner alten Mutter. Wie sie, en face gesehen, sinnig dasitzt, mit dem Zeigefinger der Rechten sich an das Kinn greift, die Linke in den Schooss legt und ernst aus dem Bilde herausblickt, kann nicht charakteristischer dargestellt werden. Der Hintergrund, dem Ganzen entsprechend, ist ruhig und harmonisch. Den Portraits von *Frl. Schäppi* fehlt theilweise die einheitliche Wirkung. Sowohl bei dem Bildniss des Dr. Felix Vogt wie bei dem weiblichen Pendant zu demselben wird das Auge zu sehr auf die Nebensachen abgeleitet. Das Genrehafte, was sie dadurch bekommen, hat die Malerin auf ihren beiden andern Gemälden durch einen einfachen grünlichen Hintergrund vermieden. Bedeutendes Talent besitzt *Ferdinand Hodler* in Genf, dessen „Rasender" eine kraftvoll gemalte oder vielmehr untermalte Studie ist, die sich dem Gedächtniss eines Jeden nur zu sehr einprägt. Der in Mailand lebende Tessiner *Barzaghi* verfällt immer mehr dem Manierismus, was dadurch, dass seine Portraits alle in Reih und Glied an einer Wand hängen, noch um so deutlicher hervortritt. Die Vorzüge derselben — treffende Aehnlichkeit, Virtuosität in der Behandlung der Stoffe, glänzendes Colorit — werden durch Affectation und Geleckheit wesentlich beeinträchtigt. Ungetheiltes Lob verdient sein Portrait einer Tessinerin. Die Schülerin Barzaghi's, *Frl. Bindschädler*, sieht die Natur durch die Brille des Meisters; es wäre Zeit, dass sie sich von demselben etwas emancipirte! Wir behalten uns vor, beim Genre näher auf sie einzugehen. Durch und durch Franzose ist der Genfer *Charles Giron*, ein Zögling der Ecole des Beaux-Arts und Cabanel's. Sein eiserner Fleiss hat ihn schnell in die vorderste Reihe gestellt. Bereits vor Jahren ehrenvoll anerkannt, holte er sich im diesjährigen Salon die erste Medaille. Nach einem Bilde von der Bedeutung desjenigen, dem er dieselbe verdankt, suchen wir auf unserer Ausstellung allerdings umsonst, immerhin genügen die, welche wir von ihm hier haben, um uns in seine Art und Weise einzuführen. Das eine seiner Portraits ist bezeichnet „ein Modell". Der Künstler hätte nur dreist hinzusetzen sollen „aus der Demi-Monde"; denn jeder wird auf den ersten Blick in dieser von rückwärts gesehenen Dame, die den Kopf zur Seite dreht, eine jener widerlichen Verkörperungen des heutigen Paris pourri erkennen. Wäre nicht ihr weisses Atlaskleid so meisterhaft wiedergegeben, so hätte man keine Ursache, vor diesem Gemälde zu verweilen. Um so lieber hält man sich vor dem anmuthigen, im December 1878 gemalten Portrait einer Dame aus der guten Gesellschaft auf.

Von *Arnold Böcklin*, der im Ganzen genommen keine würdige Vertretung gefunden, kommen zwei Bildnisse in Betracht. Sein Portrait einer römischen Frau aus dem Stamme des Tiberius, im Besitz des Oberst Rothpletz, ist eine Studie zur „Viola" im Baseler Museum. Selten sahen wir Böcklin so sicher zeichnen! Dieser unheimliche Kopf, der uns zu sagen scheint, ich bin jedes Verbrechens

[1]) Abgebildet in dem illustrirten Catalog der Exhibition of Swiss Art in London von 1881, S. 8.